№ 35. Dritter Jahrgang. 1842.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.



Redakteur Reymann. (Glatz, den 27. August.) Druck von F. A. Pompejus.

Der Haarbeutel.

(Beschluß.)

Ich war wie vernichtet, meine Brust zog sich krampfhaft zusammen, in meinem Kopfe sauste es gleich zerschellender Brandung, kein Wort vermochte über meine festgepreßten Lippen zu treten. Ich sollte singen, hier in diesem Kreise der ersten musikalischen Notabilitäten, noch und vor Thalberg, ganz unvorbereitet, ohne Musik, aber — und das war jetzt der einzige mir deutliche Gedanke — mit etwas zu viel Wein im Kopfe; — meine Lage war fürchterlich. Mit der peinlichsten Anstrengung brachte ich endlich die Entschuldignug heraus, daß ich mich mit keiner Partie vorgesehen, da ich erst von der Reise gekommen, nichts von der schon heute mir zugedachten Ehre gewußt; allein der heitre Hausherr, entweder meine entsetzliche Verlegenheit nicht merkend, oder schadenfroh ihrer sich erfreuend, ließ mich nicht aufkommen. Ich habe für alles gesorgt, mein Freund; ich weis, du liebst die neuere italienische Musik nicht, „Don Juan." der „Freischütz," „Oberon" die „Zauberflöte" liegen hier, wähle Dir eine Nummer. Fräulein von Herold hat die Gnade, Dich auf dem Piano zu accompagniren. Meine gnädigsten Damen, ich bitte Platz zu nehmen, unser lieber Gast wird nun singen. Mein Fräulein, darf ich um ihren Arm bitten? — Und damit führte mein Freund das Fräulein an das Clavier und mich mit starker Faust zum Schaffot. — Ich muß in der That wie ein armer Sünder dagestanden haben; der Angstschweiß trat mir auf die Stirne, meine Kniee wankten, ich mußte mich am Clavier anhalten. Das Fräulein — ich hatte noch keinen Blick nach ihm gewagt — mochte meinen Zustand merken; sie fragte mich halblaut: Sind Sie etwa unwohl? dann bitt' ich nur, mir zu sagen ob Sie vielleicht erst später uns das Vergnugen ihres Gesanges gönnen wollen. — Der liebliche Ton der Stimme drang beruhigend zu mir; ich sammelte mich etwas, und erwiederte, gleichwohl zagend und ohne aufzuschauen, mit stummer Verbeugung. Unglückseligerweise mußte das Fräulein diese für eine Verneinung ihrer Frage gehalten haben; auf dem Clavierpulte lag, wie durch Zauberei, aus Webers „Oberon" die große Arie Hüons aufgeschlagen. Gut, sagte das Fräulein, so fange ich an, und griff mit diesen Worten rasch in die Tasten. Ich wähnte mein Todesurtheil zu hören. Unwillkürlich wollte ich die schreckliche Begleiterin, die erbarmungslos mit meinem Leben zu spielen gedachte, gewaltsam vom Piano wegreißen; — da fielen meine Blicke auf die wunderschönen, zarten Hände, welche so eben die reinsten Accorde anschlugen; ich begegnete den Strahlen der dunkel glühenden Augen, die sich erwartungsvoll nach mir gewendet hatten. Wie von leuchtenden Blitzen aus klarem tiefblauen Aether fühlte ich

mich durchzuckt; ich kam zu mir, ich schämte, ich ermannte mich, eine seltsame Glut erfüllte mich; ich nahm alle meine Kräfte zusammen, und — sang.

Wahrhaftig ein zweiter Orpheus! unterbrach ich laut lachend den Erzähler, der ganz in Extase gerathen war. Du hast den Tokayer-Acheron überwältigt, die finstern Weingeister der Rauschnacht besiegt, Du warst größer als Zauberer Merlin und Prinz Hüon. — Du spottest jetzt über mich, aber meine Lage, lieber Freund, war damals jammervoll, Die Arie hatte geendet; ich wußte nichts mehr von mir. Wohl glaubte ich ein leises liebliches Geflüster, wie Zephyrsäuseln vom Piano her zu vernehmen, aber gleich darauf meinte ich mich umdröhnt von dumpfem Getöse, und endlich war mir, als würde ich von hundert Armen zugleich in tiefe Abgründe geschleudert. Ich verlor die Besinnung.

4.

Ein tüchtiges Rütteln weckte mich auf. Es war heller Tag, aber ich erkannte das Zimmer meines Gasthofs nicht wieder. Erstaunt wollte ich vom Bette springen, mein Freund, der musikalische Wirth von gestern, hielt mich fest. Aber alter Camerad! was für Teufeleien triebst Du gestern! Erst bringst Du mir die ganze Gesellschaft in Furore über Deinen göttlichen Gesang, dann versetzest Du sie in Schrecken mit Deiner Ohnmacht, hernach peinigst Du mich die ganze Nacht mit der Angst der Ungewißheit über Deinen sonderbaren Zustand, und nun schläfst Du den allerbesten Schlaf bis zum hohen Mittag. Wie soll ich mir das erklären? Bist Du nun wieder wohl? — Ich sah meinen Freund mit großen Augen an; seine Rede war mir noch unverständlich. Ich gestern gesungen, göttlich gesungen, Furore, Ohnmacht, Schrecken? — so fragte ich ihn verworren durcheinander. Ganz gewiß, Du hast bei mir so wundervoll gesungen, wie ich Dich noch nie gehört, Du hast Dich selbst übertroffen. Unbegreiflich, daß Du davon nichts wissen willst. Die Damen alt und jung waren hingerissen von Entzücken, die Männer umarmten Dich wie toll, einer nach dem andern. — Thalberg erhob Dich bis in den Himmel, und Fräulein von Herold versicherte mir, sie könnte Dich Stunden, Tage lang accompagnieren. — Das Fräulein — jetzt kehrte meine Erinnerung zurück, aber mit ihr das Gefühl der vernichtenden Beschämung. Freund, rief ich ganz außer mir, rette mich; ich muß augenblicklich Wien verlassen, ich bin verloren! — Mein Freund sah mich erschreckt, zweifelnd an. — Ja rettungslos verloren! Der höllische Geist des Weines trieb mich gestern in Deine Soiree; ganz Wien weiß heute, daß ich berauscht, ja betrunken, war; ich bin blamirt vor aller Welt, vor meinem gnädigen Herrn, vor — dem Fräulein! — Ich erzählte meinem Freund die ganze Geschichte mit Sperl, dem Tokayer, dann — dem Stephansthurm, meinen Hineinsturz in meines Freundes Salon, ich beschwor ihn mich augenblicklich fort zuschaffen in mein Landstädtlein, an meinen Schreibpult, in meinen mich unsichtbar verhüllenden Aktenstaub. Aber mein Freund verfiel in unmäßiges Gelächter. Also mit einem Haarbeutel brach er endlich aus, kamst Du zu mir! Im Haarbeutel warst Du Apoll und Orpheus, Polyhymnia und Philomele! Herzens Bruder, das ist eine Geschichte, fast noch herrlicher wie Dein Gesang; billigerweise sollte wie von diesem, so auch von jener die ganze fashionable Welt der Residenz schon heute reden, und das haarbeutlige Abenteuer des aktenwurmigen Provinzialsängers ein stehendes „Wiener Originalstück" werden. Die Strafe wäre gerecht. Indeß beruhige Dich; Niemand hat von diesem köstlichen Anlaß Deiner lustigen Krankheit eine Ahnung; ich habe mit der Anstrengung der Reise, des Tages und seiner Mühen und Geschäfte Dich entschuldigt; Du bist statt des freilich verdienten Auslachens der lebhaftesten Theilnahme gewiß; den ganzen Morgen hat man von allen Seiten geschickt, nach Deinem Befinden sich zu erkundigen; man wußte, daß ich Dich bei mir behalten; ich ließ überall hin antworten, Du hättest Dich schon wieder erholt. Und in der That, Dein Schlaf war so tüchtig und gesund, daß ich hoffe, Du wirst — Deine glänzende Ehrenrettung — Dich heute Abend von mir bei Frau von Herold vorstellen, und von dem himmlischen Fräulein Sophie wieder zu einer göttlichen Arie begleiten lassen. Wir sind zu ihr gebeten. — Ist das auch Alles wahr, fragte ist hastig meinen noch immer in sein Lachen zurückfallenden Freund? — Mein Ehrenwort dafür. — Wohlan. —

Halt, rief ich meinem Vetter zu, halt! Johann, noch eine Flasche Steinberger Cabinet! — So — nun das Uebrige, das weis ich schon. Frisch, die goldgefüllten Römer angestoßen: e viva der Haarbeutel und Sophie, Deine liebenswürdige Frau!

Ueber die Zeitstellung der freien Gewerbe und Künste.

(Beschluß.)

In allen andern Bundesstaaten braucht der Einheimische zur Abfindung mit der Zunft (beim Meisterstück), eine gewisse Summe, für deren Dahingeben er in der Regel — wenn nicht andere Umstände stöhrend dazwischen treten — einen ziemlich gesicherten Erwerb vor sich sieht. — Denn, da fast überall die Zahl der Meister eines Handwerks fest bestimmt ist, und bei dieser Bestimmung auf Volkszahl und Bedürfniß Rücksicht

genommen ist, so haben gewöhnlich alle ihr Brod. Der Preuße jedoch, als Ausländer muß noch außerdem wenn ihm überhaupt die Etablirung erlaubt wird, sich als Besitzer einer namhaften Summe ausweisen, damit die Commune, von seinen Erwerbsmitteln überzeugt, sich nicht der Besorgniß hinzugeben braucht, ihn, als ein verarmtes Glied ihrer Körperschaft dermaleinst ernähren zu müssen. —

Dagegen ist in Preußen jedem Volljährigen Einheimischen oder fremden erlaubt, nach Erlegung eines mäßigen Bürgergeldes ein Geschäft von beliebigem Anfange zu etabliren, vorausgesetzt, daß derselbe sie auf seinem Betriebe lastende Abgabe ordnungsmäßig entrichtet. —

Dieses Gesetz, das etwas unendlich Großherziges und Humanes einschließt, wäre gewiß heilbringend, und von allgemeinem Nutzen gewesen, wenn Preußen die anderen Staaten der Conföderation, denen es auch hier wieder auf der Bahn des Geistes voranleuchtete, zu einem gleichen Schritte hätte bewegen können; — so aber ist es grade diese Maßregel, die die Zunft des Handwerksstandes in bedrohliche Aussicht stellt. —

Denn während es keinem armen Preußen, wie wir gezeigt haben auf gewöhnlichem Wege ja möglich ist, sich in der Fremde niederzulassen, und es daher, weil er den Wunsch nach Selbstständigkeit, den wohl jeder hegt, befriedigen, sich nach der Heimath zurückwenden muß, wird diese Heimath, namentlich aber Berlin, von ganzen Schaaren mittelloser Ausländer überschwemmt, die hier für 50 oft erborgte Thaler sich den Bürgerbrief und das nöthigste Handwerkszeug verschaffen können, und damit eine selbstständige Existenz erringen, zu der sie an ihrem Geburtsort nie gelangt wären. Die Folgen dieser Leichtigkeit des Erringens einer bürgerlichen Stellung beweisen unsere Armenlisten, und wenn es wahr ist, daß Berlin sich jährlich um ein Beträchtliches an Bewohnern vergrößert, so scheint die Beantwortung der Frage: weshalb die Schuldenlast dieser Stadt immer im Wachsen sei, während die Provinzial-Städte die ihrige verringern? nicht mehr fern zu liegen.

Niemand wird es leugnen, daß die Bevölkerung des Staats dadurch außerordentlich wächst, aber was hilft das? Ist das Elend bei einer großen Volksmenge nicht um so beklagenswerther?

Es ist keine Schande, einzugestehen, daß man auf einem noch nie betretenen Wege ein paar Schritte zuviel gemacht hat, aber es bleibt preiswürdig und erhaben, einen neuen, zu immer höherer Organisation führenden Weg aufgesucht und angebahnt zu haben. —

Warum also nicht sagen, daß die preußische Gewerbfreiheit zu sehr ausgedehnt worden ist? Die Kunst auf zweckmäßige Weise vorzuschreiten und die Bedürfnisse der Zeit mit den Gesetzen in Einklang zu bringen, um das Wohl der Menschheit immer mehr und mehr zu befördern, besteht ja nicht darin, so rasch als möglich weiter zu eilen, nein sie erfordert im Gegentheile, daß man sich die Mühe nicht verdrießen lasse, auf der Mitte des Weges anzuhalten, ja wohl gar einen Theil desselben wieder zurück zu gehen, um die Nachzügler aufzunehmen und sich zu sammeln, damit die Kraft bis zum Ende ausreiche, und man in der Hast nicht das Ziel verliere. In diesem Falle ist Preußen.

Die Umkehr zum widersinnigen Zunftwesen wäre ein gänzlicher und verderblicher Rückschritt; die Beharrung auf dem Standpunkte der jetzigen Ungebundenheit aber wäre noch unheilsvoller und vielleicht von den traurigsten Folgen. Diesem zuvor zu kommen und sich gegen Jenes zu schützen bezwecken unsere folgende Vorschläge. Zuförderst scheint es uns nöthig, wenn Preußen die anderen Bundesstaaten nicht zur Annahme der von ihm befolgten Grundsätze in Bezug auf die bürgerliche Niederlassung bewegen kann, dem Strohmen armer Ausländer zu wehren, die diesen Staat überschwemmen.

Hierzu genügt das einfache Mittel, und dies besteht darin: es ebenso zu machen, wie die Verwaltungsbehörden anderer Länder — d. h. jeden Fremden zur Nachweisung des Besitzes einer gewissen Summe, — wir nehmen als Mittelzahl 500 rthlr. an — zu zwingen; indem zugleich das Bürgerrecht für denselben auf 100 bis 200 rthlr. zu erheben wäre.

Von der Mittellosigkeit jedoch nicht allein, auch durch die geringen Fähigkeiten und mangelhaften Kenntnissen derjenigen, die von der Gewerbefreiheit Gebrauch machend, sich auf ihr Glück verlassen, und ohne alle Prüfung, Erfahrung und Geschicklichkeit genug zu besitzen glauben, um einem eigenen Geschäft vorstehen zu können, wird der eigene Untergang und der ihrer Fami

lien, mit denen sie sich durch leichtsinniges, allzufrühes Heirathen umgeben haben, herbeigeführt, und das allgemeine Elend vergrößert.

Dem zu begegnen, wäre es nun sehr zweckmäßig, wenn der, um die Erlaubniß zum Betriebe eines Gewerbes Anhaltende (Einheimische sowohl als Fremde), einen Areopag von älteren und bewährten Männern desselben Handwerks untergeordnet würde, denen er, — nach seiner Wahl — vielleicht noch einige jüngere Glieder derselben Geschäfts-Branche beifügen könnte, welche denn als kompetente Richter, etwa unter Vorsitz eines königl. Beiraths (bei den entsprechenden Handwerkern) den entscheidenden Ausspruch über seine Fähigkeiten zur Zulassung zum Betriebe des gewünschten Geschäfts zu geben hätten. Die Ernennung dieser Schiedsmänner jedoch müßte, ebenso wie die Anordnung des ganzen Verfahrens immer und jedesmal vor der vom Staat dazu autorisirten Behörde ausgehen. Auf diese Weise verschwände jede Partheilichkeit oder Gunst, wie sie bei den Zünften existiren, und es bliebe nur der reine Vortheil, den die ersten Ordner der Gewerks-Verhältnisse bei Feststellung des Meisterstücks im Auge hatten. —

Weiter mehr noch würde dieser Zweck erreicht werden, wenn man bei Einführung der neuen Ordnung der Dinge zugleich die Ueberreste des Zunftwesens zerstöhrte, und so den Einfluß unmöglich machte, den diese Verbindungen noch immer auf den Willen und die Neigungen der Wandergesellen ausüben.

X.

Anekdoten.

„Freund was halten Sie von der Wasserkur?" — Nicht viel. — „Nicht viel?" „Recht, ich habe auch immer nicht viel davon gehalten; aber jetzt fange ich an, ganz anders darüber zu denken, ich sage Ihnen, ganz anders." — „Anders?" — „Allerdings. Anders und besser; ich halte viel, ich sage Ihnen sehr viel davon, und schon einer einzigen Eigenschaft wegen gebe ich ihr vor jeder andern Kur den Vorzug." „Und diese wunderbare Eigenschaft wäre?" — „Ganz einfach die: jede andere Kur macht das Geld zu Wasser, aber diese macht das Wasser zu Gelde."

(Das kurze **O** und das lange **O**.) — In einem Städtchen in Würtemberg nannte man lange die Trauung das Fest des kurzen **O**. Niemand kannte den Grund dieser Benennung. In einer Gesellschaft kam auch die Rede darauf, und ein Witzling machte folgende Erklärung: Wenn man ein junges seit etwa drei Wochen vermältes Weibchen fragt: wie es zu Hause gehe? gewiß es wird antworten: „**O** welch eine Wonne ist doch der Ehestand! **O**, wie so ganz für mich gemacht ist mein Mann. **O**, mein Kind ruft er so zärtlich aus — **O**, wie lieb ich Dich **O**, u. s. w. Das ist das kurze **O**. — Fragt man aber eine Frau, die zwei oder mehrere Jahre verheirathet ist, da heißt es: **Oh** mir geht es kläglich! **Oh** wie veränderlich sind die Männer! Sonst war der meinige sanft und gut, wie ein Kind. Aber **Oh**! wie zankt er jetzt! **Oh** welche unaussprechliche Launen hat er! **Oh** u. dgl." Das ist das lange **Oh**.

Charade.

Die Erste ist ein Bindewort,
das fragt, doch sehr bescheiden;
auch mag man es am rechten Ort
gar wohl als Vorwort leiden. —

Die Zweite ist ein Ding, das deckt,
bald gut bald schlecht, was d'runter steckt;
auch muß es Violinen
als Theil vom Theile dienen. —

Das Ganze ist der Zweiten dort
verwandt; doch mehr als diese
bezeichnet's jenen sichern Port
für Matz und seine Liese,
wo nach ertrag'ner Tagesmüh'
— i nun, man gönn' es ihnen! — sie
des Sturmes draußen lachen
und sich's kommode machen.

Auflösung des Räthsels in Nummer 34:

Pumpernickel.

Hiezu eine Beilage.